Neujahrsblatt

herausgegeben von der

Naturforschenden Gesellschaft in Zürich

auf das Jahr 1939.

141. Stück.

GRAN CANARIA

VON

M. WEHRLI-FREY.

Mit 4 Tafeln und einer zweifarbigen Karte.

Gebr. Fretz A.G., Zürich

Verzeichnis der bisher erschienenen Neujahrsblätter der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich. ..... Preis Fr.

1. H.C.Hirzel: Einleitung zu den Neujahrsblättern. Zweck der Gesellschaft, Beschreibung ihrer Sammlungen, Nutzen der Naturwissenschaften. Auf 1799 ..... Vergriffen –.–
2. - Die Verwüstungen des Landes durch die kriegerischen Ereignisse des Jahres 1799. Auf 1800 Vergriffen
3. H. R. S c h i n z: Leben des Pfarrers Rudolf Schiuz, Sekretär der Gesellschaft. Auf 1801..... Vergriffen
4. J. C. Es eh er (?): Ueber die Gletscher. Auf 1802 ..... Vergriffen –.–
5. J. J. R ömer: Aus Afrika. Auf 1803
1 Vergriffen
6. - Aus Australien. Auf 1804..... Vergriffen –.–
7. H. R Schinz: Der Lämmergeier. Auf 1805 ..... Vergriffen –.–
8. J. C. E s c h e r (?): Reise auf den Gotthard. Auf 1806..... Vergriffen –.–
9. - Ueber die Bergstürze in der Schweiz. Auf 1807..... Vergriffen –.–
10. H. R. S c h i n z: Die Murmeltbiere Auf 1808..... Vergriffen
11.-17. J J. R ö m e r: Beschreibungen und Abbildungen merkwürdiger Insekten. Auf 1809-15 z. T. Vergriffen –.–
18. - Der Bär in der Schweiz. Schweizerische Schmetterlinge und Käfer. Auf 1816..... Vergriffen –.–
19. H. R. S ch i n z: Entdeckungsreisen in Neuholland. Auf 1817..... Vergriffen –.–
20. J. J. R ö m e r (?). Biographie von Prof. David Breitinger. Abbildung und Beschreibung der Tollkirsche. Auf 1818..... Vergriffen –.–
21. - Conrad Gessner. Auf 1819 ..... Vergriffen –.–
22.-38. H. R. Schinz: Der Steinbock. Die Gemse. Der Luchs. Der Bär. Der Wolf. Die Elephantenreste der Schweiz. Geier und Adler. Der Seeadler. Die Eulen. Der Kukuk. Der Storch. Die Schwalben. Die Nattern. Die Vipern Der Alpenhaube. Die Mäuse. Das Wiesel. - Der Preis dieser Neujahrsblätter, auf 1820-36. - die Nrn 22, 23, 32, 34 sind vergriffen ..... variiert per Nr. von Fr. -.60 bis 2.-
39. Ferd. Keller : Ausflug nach dem Lägernberg. Auf 1837..... 2.-
40. Ueber Meteore. Auf 1838..... 1.-
41. Wetterlöcher und Windhöhlen. Auf 1839..... 2.-
42. Die Karren (Lapies) in den Kalkgebirgen. Auf 1840 ..... 2.-
43 H. R. Schinz: Das Renntier. Auf 1841..... 2.-
44. Der Biber. Auf 1842..... 2.-
45. Der Fachs. Auf 1843 ..... 1.-
411. Die Mäuse. Auf 1844 .....2.-
47. O. Heer : Ueber die obersten Grenzen des pflanzlichen und thierischen Lebens in unsern Alpen. Auf 1846.. 2.40
48. R. W o 1 f: Johannes Gessner. Auf' 1846 ..... 2.-
49. H. H. S c h i n z: Die Forellen. Auf 1847..... 2.-
50. - Die Lachse. Auf 1848..... 2.-
51. A. Menzel: Die Spinnen. Auf 1849 ..... 2.-
52. A. M o u s s o n: Tarasp. Auf 1850 ..... 2.40
53. J. J. Siegfried: Torf-, Schiefer- und Braunkohlenlager des Kantons Zürich mit ihren Tierresten. Auf 1851 2.40
54. 0. H e e r: Die Hausameise Madei ra's. Auf 1852..... 2.40
55. - Der botanische Garten in Zürich. Auf 1853..... 1.-
56. G. v. E s c h e r: Die Quellen überhaupt und die Bäder von Saxon. Auf 1854..... 2.-
57. - Die Mineralquellen der Schweiz. Auf 1855..... 2.-
58. Chr. H e u s s e r: Das Erdbeben im Visperthal i. J. 1855. Auf 1856..... 2.-
59. A. Menzel: Die niedere Lebenswelt des Wassers. Auf 1857 ..... 2.-
60. - Forscherleben eines Gehörlosen (Joh. Jak. Bremi). Auf 1858 ..... 2.-
61. J. M. Z i e g 1 e r : Ueber die neuesten Reisen und, Entdeckungen in Innen-Afrika. Auf 1859..... 2.-
62. M. Ulrich: Der Hüfi-Firn und die Clariden. Auf 1860..... 2.-
63. J. M. Z i e g 1 e r: Die Mineralquelle Pfäfers. Auf 1881..... 2.-
64. 0. H e er (?): Uebersicht der Geologie des Kantons Zürich. Auf 1862 ..... 2.-
65. H. L o c h e r- B a 1 b e r: Rudi. Heinrich Schiuz. Auf 1863 ..... 1.-
66. U. S t u t z: Ueber die Lägern. Auf 1864 ..... 2.-
67. A. M e n z e 1: Zur Geschichte der Biene und ihrer Zucht. Auf 1865 ..... 2.-
68. 0. Heer: Die Pflanzen der Pfahlbauten. Auf 1866 ..... Vergriffen -
69. C. Mösch: Geologische Beschreibung der Umgebungen von Brugg. Auf 1867 ..... 2.40
70. Ed. G r ä f f e: Reisen im Innern der Insel Viti-Levu. Auf 1868 ..... 2.-
71. A. Menzel: Die Biene. Auf 1869..... 2.40
72. G. S c h o c h: Ein Tropfen Wasser. Auf 1870.....1.-
73. A. F, s c h e r v. d. Linth u. A. Bürkli. Die Wasserverhältnisse von Zürich. Auf 1871..... Vergriffen -.-
74. 0. Heer: Flachs und Flachskultur. Auf 1872 ..... 2.-
75. R. W o 1 f : Joh. Fehr, ein Beitrag zur Geschichte der Schweizerkarten. Auf 1873..... 2.-
76. A 1 b. H e i m: Verwitterungsformen der Berge. Auf 1874 ..... 2.-
77. H. Fritz: Kosmische Physik. Auf 1875 ..... 2.-
78. A. Weilenmann: Luftströmungen.. Auf 1876..... 2.-
79. C. Mösch: Wohin und warum ziehen unsere Vögel. Auf 1877 ..... 1.-
80. R. B i 11 w i 11 e r: Joh. Kepler. Auf 1978..... 2.-
81. C. K e 11 e r: Der Farbenschutz in der Thierwelt. Auf 1879 ..... 2.-
82. G. S c h o c h: Künstliche Fischzucht. Auf 1880..... 2.-

GRAN CANARIA

VON

M. WEHRLI-FREY

Mit 4 Tafeln und einer zweifarbigen Karte.

Neujahrsblatt der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich
auf das Jahr 1939.

141. Stück.

1939

Neujahrsblatt in Kommission beim Verlag Gebr. Frett AG., Zürich.

Drei Briefe als Vorwort

I. Zürich, 3. XII.
37.

Herrn Prof. Dr. LEO WEHRLI

ZÜRICH 7
Schlösslistr. 12

Lieber Freund,

das laufende Jahr nähert sich dem Ende, und ich muss daran denken, für das nächste Neujahrsblatt unserer Gesellschaft (auszugeben am 2. Januar 1939) einen Autor zu sichern. Ich habe bis zur Stunde noch niemanden angefragt, aber diese Nacht bin ich auf einen glücklichen Gedanken gekommen: ich dachte an Dich und an Deine verehrte Gattin. Wärest Du oder wäre Deine Gattin bereit, das nächste Neujahrsblatt zu übernehmen? Ich würde gerne wieder zum alten Usus zurückkehren, d. h. ein Neujahrsblatt herauszugeben, bestehend aus einer Anzahl von Bildern mit kurzem verbindendem, erklärendem Text. Was meinst Du dazu?

Ablieferung des Manuskriptes und der zu reproduzierenden Bilder: Anfang Oktober 1938.

Eine Autorin anstatt einem Autor, das wäre gar nicht ungeschickt.

Gerne Deiner Antwort entgegensehend, Dein

HANS SCHINZ.

II

II. Herrn Prof. Dr. HANS SCHINZ
Redaktor der Vierteljahrsschrift der Naturforschenden Gesellschaft

Zürich, 11. XII. 37.
ZÜRICH 7
Biberlinstr. 15

Lieber Freund !

Deine nächtliche Vision von einem ♀ Neujahrblatt 1939 gefällt uns nicht übel, und meine hohe Regierung fühlt sich sehr geehrt. Wir studierten die ganze Woche an einem geeigneten Thema herum. Was meinst Du zu Skizzen aus «Gran Canaria» ? Ich würde eine kurze geologische Einleitung über den Calderen-Bau machen und meine Frau dann ihre Erlebnisse auf den Bananenfeldern, bei der durch die Lippenstift-Industrie neu erwachten Cochenille-Züchtung, in der Töpferei der Troglodyten von Atalaya und bei den Felsenwohnungs-Ruinen der Guanchen-Urbevölkerung erzählen. Bildermaterial haben wir sehr schönes; eventuell wäre auch etwa eine Bananenstaude mit purpurnem Blütenzapfen in Farbe mitzugeben?

Mit heftigen Grüssen

Dein ergebener

LEO WEHRLI.

Zürich, 13. XII. 37.

Herrn Prof. Dr. LEO WEHRLI

ZÜRICH 7
Schlösslistr. 12

Lieber Freund,

ich bin Deiner Gattin und Dir so dankbar, dass ich die Zusage bereits in der Hand habe. Das Thema «Skizzen aus Gran Canaria» gefällt mir sehr, um so mehr, als es mein jahrelanger Wunsch war, noch einmal im Leben dorthin reisen zu können. Es wird auch ziehen, darüber bin ich mir im klaren.

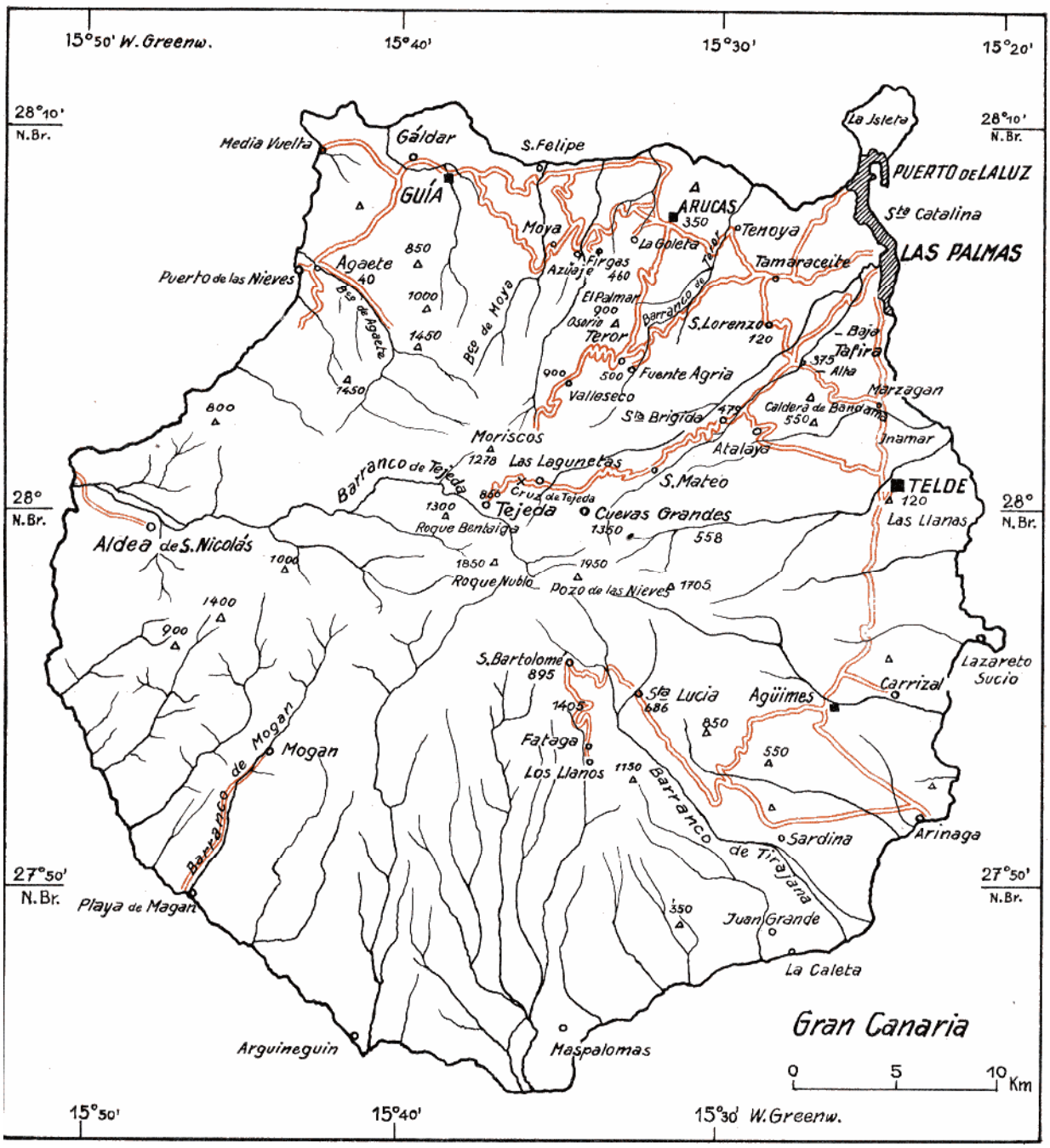
Über die Abbildungen, Tafeln etc. sprechen wir dann, wenn der Kredit festgesetzt und der Textumfang bekannt sein wird.

Pfusche Deiner Gattin nicht allzusehr in deren Textteil, sie versteht zu schreiben und wird, dessen bin ich todsicher, weder Dich noch mich blamieren!

Nehmt meinen herzlichen Dank entgegen.

Freundschaftlichst, Dein

HANS SCHINZ.



Gez. Dr. Leo Wehrli, Zürich 1938.

Grundlage aus GRIEBEN, Reiseführer, Bd. 208, II. Aufl. 1932, p. 88/89. 1: 250000.rot = Fahrstrassen.
Ergänzungen nach D. MANUEL Pérez Y RODRIGUEZ, Mapa de Gran Canaria, ca. 3:400000, II. Edicion 1925.
Beide Quellen stimmen schlecht überein! PEREZ: 1376 km', 173552 Einwohner.

HINREISE IM APRIL 1934

Es war Nacht, als wir in Boulogne den Expresszug verliessen und von einem Royal-Mail Beamten über die Schienen und den Hafendamm hinunter in ein kleines Motorboot gelotst wurden. Vergeblich versuchte ich Boulogne zu sehen. Man ahnte wohl auf der einen Seite am Ufer hochstehende Gebäude und nach der andern viele grosse und kleine Schiffe, aber es war sehr dunkel. Zu äusserst am Hafendamm lockte ein Blinkfeuer unser eiliges Boot, das weiss gischtend durchs Wasser strebte. Und dann lag plötzlich weit draussen in dunkler Nacht, als einziges, strahlend helles Sternbild, unser grosser Südamerika-Dampfer vor uns. Daneben im Schatten schaukelte ein Floss auf dem Wasser, an dem wir anlegten und ausstiegen. Von da führte eine steile Leiter hinauf über etliche Stockwerke aufs hell erleuchtete Deck des stolzen Schiffes. Alles war wunderschön. Wir installierten uns in der geräumigen Kabine. Beim ersten Verlassen derselben wurde uns die Passagierliste und das Bordreglement in die Hand gedrückt, und so tauchten wir willenlos unter in die englische Schiffsordnung.

Morgens vor 7 Uhr klopft es an unsere Türe. Verschämt kommt der runzlige Zimmerboy herein, dreht Licht und Heizung an und stellt vor jedes Bett ein Tablett mit Orangen, Tee und zwei Obladenbiskuits. Ein paar Minuten später klopft's wieder, der Boy bringt eine grosse Kanne heiss dampfenden Wassers zum Waschtisch als Ergänzung des dort nur kalt fliessenden. Fünf Minuten später meldet der Mann, das Bad sei fertig. Ob man will oder nicht, spielt gar keine Rolle. Man wird zum Badekasten geleitet. Quer darüber liegt ein Brett und darauf steht noch ein Kübel voll Wasser. Man musste wirklich aufpassen, um nichts zu verwechseln. Als ich in schlechtem Englisch meinen alten Boy etwas über das «bäd» befragte, korrigierte er mich schneidig « baaf ». Und so baafte ich gehorsamst.

Vor 9 Uhr riefen Claironsignale zu üppigem Breakfast. Man wurde bedient wie ein kleines Kind, da fast halb so viele Stewards wie Passagiere im Speisesaal waren. Der Weinkellner trug als Erkennungszeichen eine schwere Ratskette um den Hals und präsentierte sein kleines Rechnungskärtchen auf paukengrossem Tablett. Schwimm-, Luft- und Sonnenbad waren fakultativ, da noch rauhe Winde bliesen und erst die vielen duftenden Blumen in den Sälen von frühlingswarmen Orten erzählten.

Draussen sind die weissen Kreidefelsen von England verschwunden. Man sieht nur Meer rundum. Der Tag vergeht angenehm. Wir sehen allerlei Bordspielen zu. Abends, eine halbe Stunde vor dem Dinner, tönen Hornsignale durchs ganze Schiff und beordern die Passagiere zur Präparation in ihre Kabinen, wo der besorgte Zimmerboy schon vorgearbeitet und die ihm für den Abend passend scheinenden Gewänder aus unserer Garderobe gewählt und bereitgelegt hat, damit der Abend in festlicher Aufmachung verbracht werde.

Unterdessen arbeiteten sich die Ölmotoren unseres blitzblanken Schiffes ohne viel Bedienung durch die Wogen des Golfes von Biscaya. An der spanischen Küste, auf der Reede von Vigo, lag unser Dampfer einige Stunden ruhig vor Anker zum Warenaustausch. Die ge-

schützte Bucht geht tief ins Land hinein. Am Ufer wechseln malerische Felsen mit dunkeln Waldpartien und rötlicher Erde ab. Über das blaue Wasser fahren spanische Barken mit farbigen Segeln, und vom weissen Städtchen her bringen Boote die Erzeugnisse des Landes und um-lagern das Schiff. Tomaten und Orangen werden in Körbchen an Stricken heraufgezogen, Tamburin und Castagnetten singend demonstriert, bunte Seide und Spitzentücher zum Kauf ausgelegt.

Am nächsten Tag steuerten wir zwischen wellenbrechenden Dämmen in die breite Mündung des Tajo und erreichten nach einer Stunde Flussfahrt die grosse Uferstadt Lissabon. Der ganze breite Fluss ist Schiffshafen und erweitert sich landeinwärts zu einem See, der, noch geschützter, den portugiesischen Flotten als Aufenthalt dient. Die grossen Dampfer legen direkt am Quai an und stellen sofort mit der Stadt Telephonanschluss her. Wir benutzten die zwei Stunden Aufenthalt, um uns den Hauptplatz von Lissabon mit den Regierungsgebäuden anzu-sehen und per Tram dem Flussufer entlang zurückzufahren zum Kloster des hl. Hieronymus mit dem berühmten gotischen Kreuzgang von seltener Schönheit und Vollendung. Das hohe gotische Gewölbe der Kirche wird von Marmorsäulen mit reichen Skulpturen getragen, die durch das hereinflutende farbige Licht der Fenster rosig durchwärmt erscheinen. In feierlicher Stim-mung kehrten wir an Bord zurück und verliessen das Festland, um die zwei letzten Tage unserer sechstägigen Meerfahrt anzutreten.

In unserem englischen «Chiftain» waren wir wohlgeborgen, auch als das Schiff zu rollen begann. Ich wollte mich vorsichtig auf die Koje legen, musste aber erst den guten Boy, der bäuchlings unter den Betten den Boden scheuerte, herausmanöverieren. Kaum lag ich eine Stunde still, erschien schon ungerufen eine Krankenschwester und wollte mich pflegen. Fürsorge bis ins kleinste

Unterdessen blies der Passatwind den Himmel völlig rein, und andern Tags, bei strahlendem Wetter, erspähte man in feinem Dunst Umrisse von Inseln. Lanzerote und Fuerteventura liessen

Taf. I, 1 wir östlich, Tenerife westlich liegen und steuerten direkt nach Gran Canaria. Eine Vulkaninsel, wie die ganze Gruppe. Auf der Karte ziemlich rund, etwa 50 km Durchmesser in jeder Richtung. Aber wie wenig gleicht diese Insel einem Vulkan, eher einer Vulkankolonie, und doch wieder nicht. Sie steigt aus dem Meer fast 2000 m hoch auf und endet in lauter Zackenreihen, die wie Kulissen hinter- und übereinander stehen. An der Nordseite der Insel, auf die wir zuhalten, steht ein kleines, 250 m hohes Gebirge als Halbinsel vor und bildet dahinter an der schmalen Landenge eine grosse Hafenbucht, deren offene Seite durch starke Dämme gegen das häufig bewegte Meer geschützt wird.

Wir glaubten am Quai oder am langen Hafendamm zu landen und wurden daher vom Rumpeln der Ankerkette auf freier Reede überrascht. Nun galt es schleunig nach dem Bureau zu eilen, um die Pässe abzuholen, und in die Kabinen zum Gepäck. Durch das letzte Drehen des Schiffes waren wir etwas desorientiert und stolperten suchend über Treppen und Gänge. Als wir unsere Kabine fanden, war sie schon leer. Wieder auf Deck gelangt, sahen wir unsere Koffer (über die wir als Kennzeichen ein Band von Schweizer Kreuzehen gemalt hatten) im grossen Netz eines Kranes baumeln und hinabsinken in einen bereitstehenden Lastkahn, während wir für uns keine Möglichkeit erspähten, hinunter und hinüber zu gelangen. Wir waren die einzigen Touristen, ausser ein paar Handelsleuten, die hier aussteigen wollten, und waren sehr froh, als uns ein Privatboot endlich mit an Land nahm, wo wir am Zoll unser Gepäck wiederfanden.

Die Hafenstadt heisst La Luz (25000 Einwohner) und breitet sich zu beiden Seiten der Landenge um die Bucht aus. Von da geht ein Streifen Flachland dem tiefblauen Meer entlang nach Süden zur Hauptstadt Las Palmas, die anno 1932 72000 Einwohner zählte. Die beiden blendend weissen Städte sind jetzt fast zusammenhängend und mit elektrischer Strassenbahn und Autostrassen verbunden. Zu Fuss 3/4 Stunden zu gehen. Etwa in der Mitte zwischen beiden Städten steht das grosse Hotel Metropol am Meeresufer. Landeinwärts liegt ein neues Villen-quartier am Fusse einer langen Felswand. Dort fanden wir unser Hotel Atlantic und bezogen in der dazugehörigen Villa, in märchenhaft schönem Garten, für acht Tage angenehmstes Quartier.

LAS PALMAS

Gran Canaria hat ein mildes Klima ohne grosse Gegensätze. Die Durchschnittstemperatur des Jahres beträgt 16° C. Wir hatten am 12. April morgens 20° C und mittags 27° C im Schatten, im Sommer gehen diese Zahlen auf 30° und 35° C. Die regelmässigen Passatwinde sorgen für Ausgleich und Kühlung und bringen im Winter die nötigen Niederschläge. Durch sorgfältige künstliche Wasserspeicherung mit weitgehender Verteilung ist diese Insel sehr fruchtbar, wo nicht Felsen und Lava die Bebauung verunmöglichen.

Am Eingang und an den Terrassen unseres Hotels wuchern blühende Bougainvilleen und Schlinggewächse, im Garten duften neben Rosen die Nelken und Vanillen. Alles ist hübsch gepflegt, aber um Rondellen und Blumenrabatten sind zum Abschluss gegen die fein besandeten Gartenwege Flaschen mit den Hälsen voran in den Boden gesteckt, und man hat sich nicht die Mühe genommen, die Wein- und Mineralwasser-Etiketten an dieser « Bordüre » zu entfernen.

Unter Palmen-, Pfeffer- und Mimosenbäumen wandern wir stadtwärts und gelangen zu einem prächtigen öffentlichen Park mit grossem Restaurantpavillon. Die Besitzung (früher Hotel Catalina) wurde der Stadt geschenkt und wird für festliche Anlässe gebraucht. Ausgesucht schöne Palmen und blühende Sträucher sind da vorhanden und mehrere alte Drachenbäume. Taf. I. 3

Ihre grauen, glatten Stämme verzweigen sich oben in viele Arme, deren langspiessige, grüngraue Blätterbüschel eine dichte Krone bilden. Der Saft des Baumes wird als Drachenblut bezeichnet. Ein junger Drachenbaum trug zarte weissgelbe Blüten: innere Rohseidenblättchen mit grüner Spitze, äussere mit rötlichem Bändchen.

Auf der Hauptstrasse von La Luz nach der langen Stadt Las Palmas fährt die unglaublich billige Trambahn. Durch viele rechtwinklig abzweigende Seitenstrassen sieht man auf das blaue Meer hinaus und gelangt auch zu alten Hafenmauern und Fischerbarken. Hier landete 1492 der kühne Seefahrer Kolumbus, um in einer kleinen alten Kapelle seine letzte Messandacht zu verrichten, bevor er ins Ungewisse nach Westen fuhr. In der Nähe raucht ein Kalkofen mit drei Kaminen, damit sich die Leute kiloweise ihren Bedarf an gebranntem Kalk holen können.

An der Hauptstrasse stehen meist zwei- und dreistöckige Häuser. Sie enthalten zu ebener Erde Handwerkerbuden und lange; schmale Verkaufslokale, deren strassenseitige Läden der Sonne wegen meist geschlossen werden, so dass man dahinter kaum Magazine vermutet. Es sind übrigens wenig Schaufenster vorhanden, weil solche versteuert werden müssen.

Auf dem Marktplatz herrschte reges Leben. Viel Gemüse und Früchte wurden verkauft, die Esel und Kamele heranbrachten. Auf Ständen waren Kleiderstoffe ausgebreitet, am Erdboden Tassen und Teller, wie bei uns an Jahrmärkten.

Natürlich fehlt auch der Stadtpark nicht mit seiner Plaza, wo man auf versteckten Bänken tuschelt, oder bei Musik und Getränk an kleinen Tischen sitzend dem promenierenden Jungvolk zusieht. Hübsche Mädchen spazieren kokett an Matrosen und Militär vorbei. Spanische Grandezza und natürliche Höflichkeit machen diese Menschen sympathisch. Ich sah, wie eine ältere Frau mit schwerem Bündel vorn aufs Tram steigen wollte. Gleich sprang hinten ein junger Herr ab und half ihr die hohen Tritte hinauf, um nachher mit fröhlich zufriedenem Gesicht wieder einzusteigen.

Auf erhöhtem Platz in der Stadt liegt die weithin sichtbare zweitürmige Kathedrale. In der Anlage davor stehen zum Schmuck acht prächtige verschiedenartige Hundefiguren aus Bronze: Das Wappentier der Insel. Gran Canaria bedeutet « grosse Hundeinsel » — nicht etwa Kanarienvogel. Dieser lebt hier auch frei, aber er ist sehr scheu und flattert schnell davon, wenn man sich nähert ; doch hört man oft seinen graziösen Gesang.

Einige grössere Verwaltungsgebäude und Banken sind neueren Datums, aber ein altes Museum schien hinter seinen verträumten Fenstern Interessantes zu bergen; wir schrieben dem

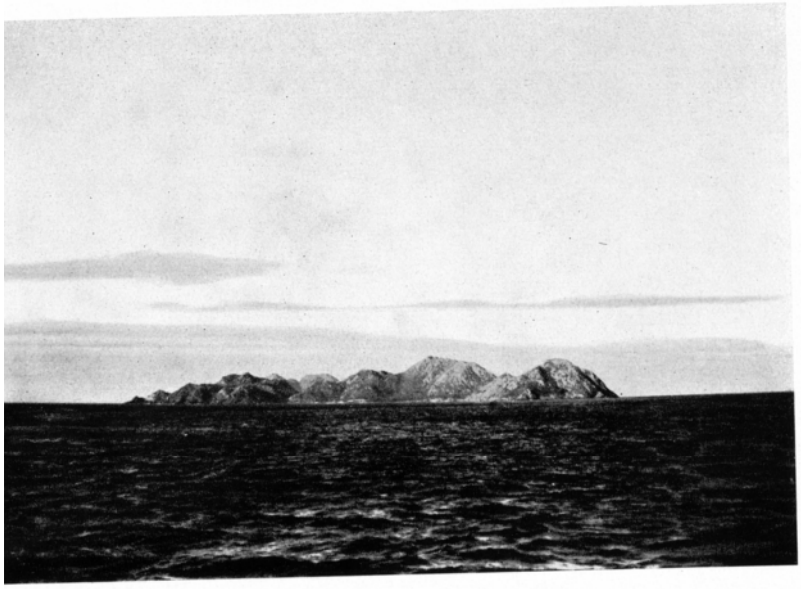
Kustos ein paar Tage später ein Kärtchen, damit er es uns öffnete und darin herumführte. Nachher setzten wir uns zu einer Erfrischung in ein elegantes Kaffeehaus. Bald kamen drei junge Mädchen herein an den Nebentisch. Eines trug eine grosse Kartonschachtel unter dem Arm und packte sofort ein Würfelspiel aus, dem sich das Trio leidenschaftlich widmete, während der Kaffee Nebensache blieb. Da ich immer ein eigentümliches Pfeifen hörte, blickte ich genauer hinüber. Eines der Mädchen mit halblangen Locken trug einen Pelz um den Hals, dessen beide Enden über seinen Rücken hinabhingen. Auf einmal sah ich, dass diese Schwänze sich bewegten und zwei schwarz-weissen Äffchen gehörten, die sich im Pelz und den Locken ihrer Herrin versteckt hielten. Mit weissen Schnüren waren diese Tierchen an den Gürtel des Mädchens angebunden, das eifrig sein Spiel betrieb. Als das zu Ende war, wurde eingepackt und aufgebrochen. Der lebhaften Diskussion folgte plötzlich ein ärgerliches Schimpfen, das wir begriffen, als wir den nassen Rücken des «Affenmädchens» bemerkten und den Kellner ein Seelein vom Stuhle abgiessen sahen, bevor er ihn wieder unter den Tisch schob.

Vor der Stadt liegen hübsche Villen und Landhäuser in prächtigen Gärten. Wo eine Haustüre offen steht, sieht man in ein Patio mit Pflanzen, Majoliken und Gitterwerk. Wir folgten dem Wildbach Guiniguada aufwärts, der Las Palmas durchkreuzt und ins Meer mündet. Gleich
Taf. II, 1 über der Stadt trafen wir Terrassen mit üppigen Bananenkulturen. Überall sorgen bisseartige Bächlein, deren Ränder von blütenschweren Geranien rot sind, für die nötige Bewässerung. Hie und da wird ein Brunnen oder Teich für die Waschfrauen gespeist, die ihre Körbe mit nasser Wäsche auf den Köpfen nach Hause tragen, während die Knaben ihre gefüllten Wasserkannen an Holzbügeln schultern.

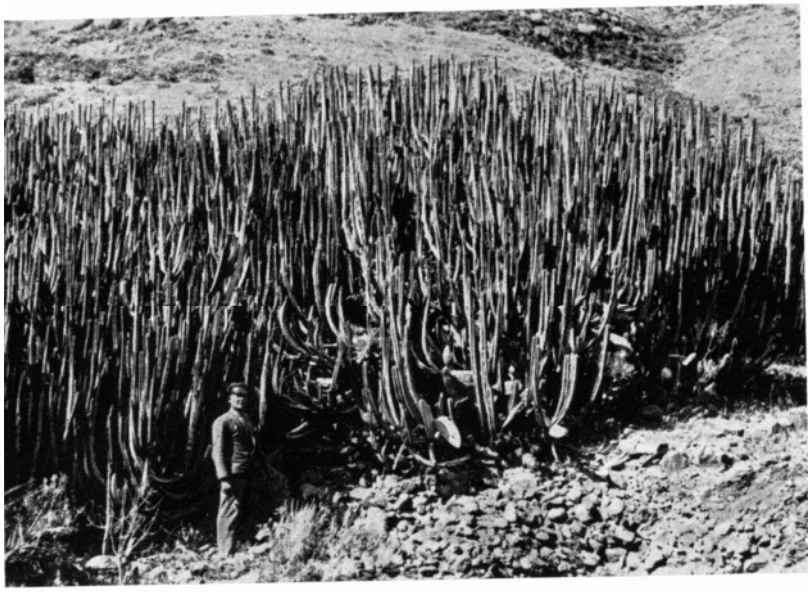
BANANEN

Klima und Boden müssen sich sehr gut eignen zur Bananenpflanzung, deren grosser Ertrag den Reichtum dieser Insel darstellt. Es war gerade Ende der Erntezeit. Schon im Hotel merkten wir es an den hochgefüllten Bananenkörbchen, die zu allen Mahlzeiten auf den Tischen standen. Die hier ausgereiften Früchte haben ein köstliches Aroma und können leidenschaftlich geliebt werden. Das sah ich bei einem Holländer Hotelgast, der für eine Banane nur zwei Bisse brauchte und mit erstaunlicher Schnelligkeit seinen Bananenkorb in einen Korb voll Schalen verwandelte. Die Holländerin schwärmte mir dagegen von dem Wunder der jungen roten Bananenblüte, die sie jetzt hier vergeblich suche.

Natürlich nahmen wir uns vor, diese frische Blüte und alle ihre weiteren Stadien bis zur Bananentraube und deren Ernte zu finden und in Bildern festzuhalten. Wir liefen zu allen Bananenfeldern, und wirklich entdeckte ich im saftigen Grün junger Bananenblätter den gesuchten hell feuerroten Blütenstand. Es war schwierig, ihm mit der Kamera beizukommen, da die ganze Plantagenmauer längs des grünen Blättermeeres mit Glasscherben gespickt war. End-
lich fanden wir doch den Aufstieg und Platz wenigstens für einen Fuss. Den andern setzte mein Mann auf meine Achsel und erwischte so glücklich das Bild. Andere Pflanzungen waren zugänglicher, und wir gelangten leicht in die Bananen-«Wäldchen» hinein für unsere Beob-
Taf. IV, 2 achtungen. Die Blütenähre wächst aus einem Winkel des mächtigen Musa-Blätterwerkes heraus und gleicht in der Form einer halboffenen Lotosblume. Der dicke Stengel bildet sich aber erst nach und nach heraus, weil die Ähre wochenlang weiterwächst, vorn neue Herzblätter bildet und die äussern älteren Hüllblätter hinten abstösst. Der Vorgang beginnt, wenn das ganze, einer gewaltigen Knospe gleichende Gebilde fast ½ m gross ist, sich neigt und dunkelrote, fast violette Farbe annimmt. Dann stellen sich die äussersten Deckblätter auf wie Schilder und halten damit den Wind ab von der zarten Reihe spargelähnlicher Banänchen, die an der Innenseite der breiten Blattwurzel unten entstanden sind, stramm nebeneinander stehen und nun dem Sonnenschein ausgesetzt werden. Im selben Mass, wie die Früchte kräftiger und grösser



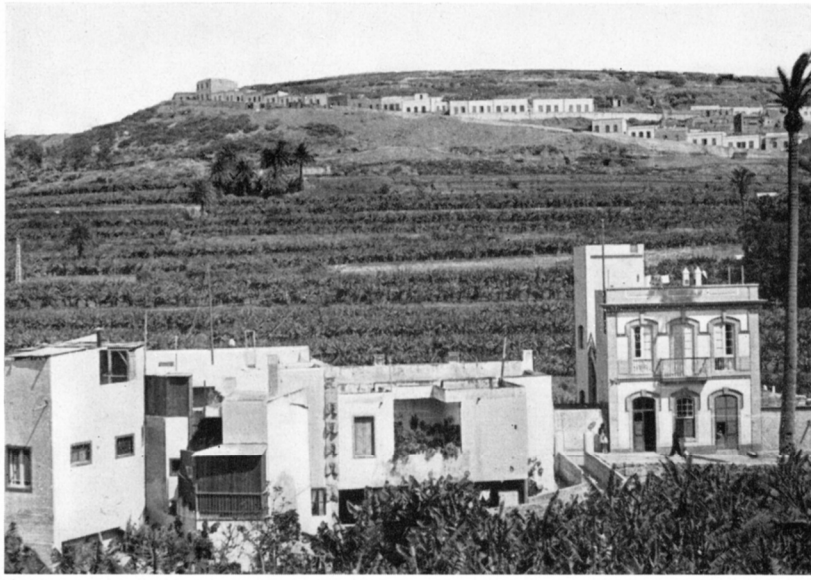
Gran Canaria, von NE



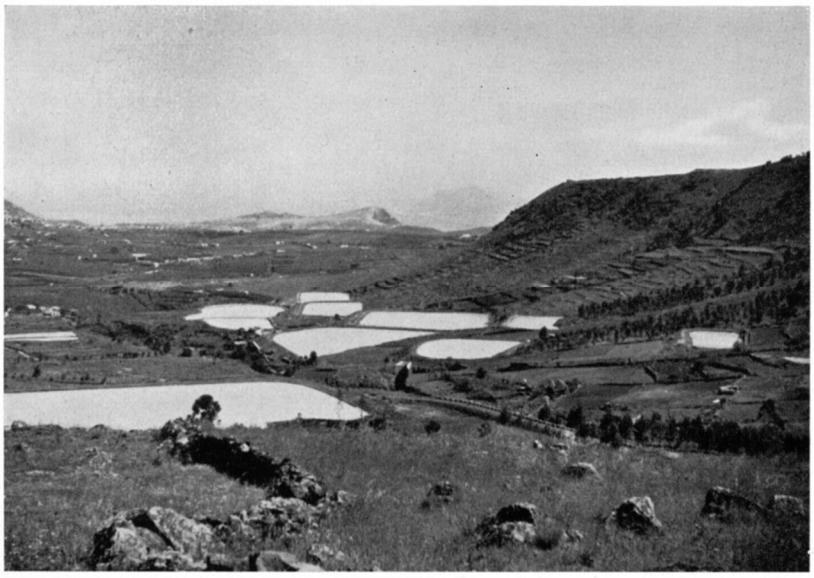
Euphorbia canariensis
bei La Salud-Agaete

Dracaena Drago
(Drachenblutbäume)
im Stadtpark von Las Palmas

TAF. II



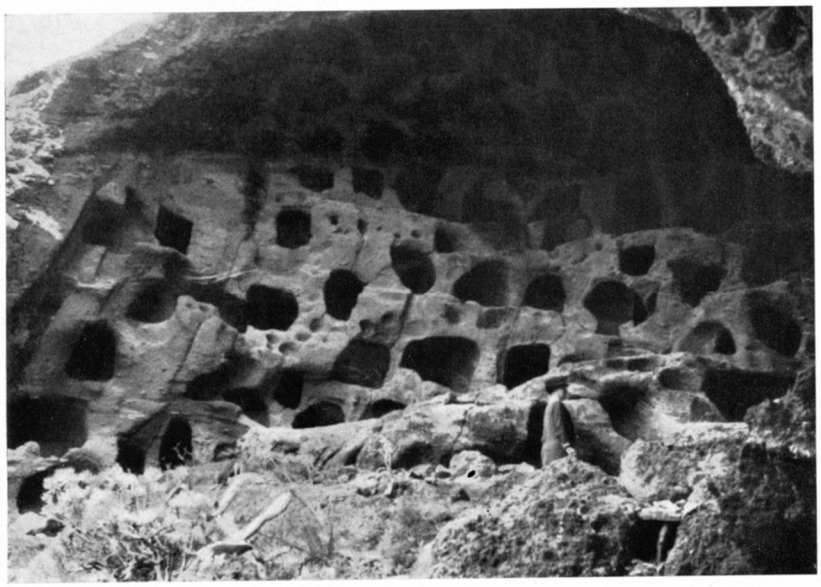
Bananen-Terrassen
über Las Palmas



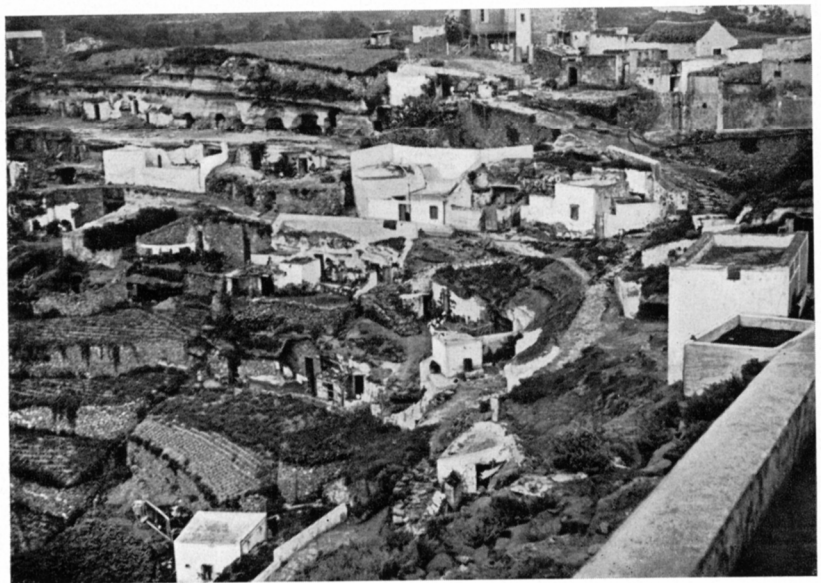
Bewässerungs-Stauweiher bei
Aruncas
aus der Höhe von SSE gesehen

Cochenille-Kultur (Coccus Cacti)
auf Opuntien bei Arucas

Caldera de Tejada
von Cruz de Tejada nach SW

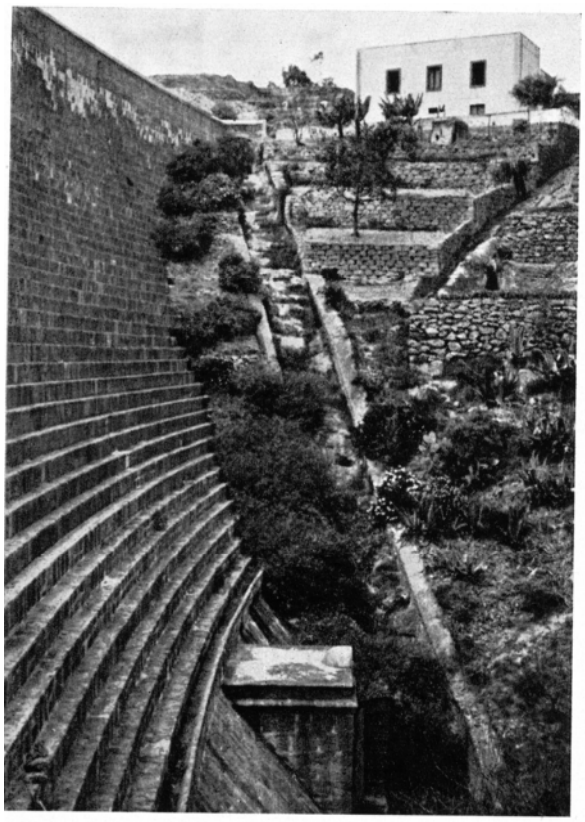


Cuevas de los Guanches, Höhlen.
wohnungs-Ruinen der
Ureinwohner



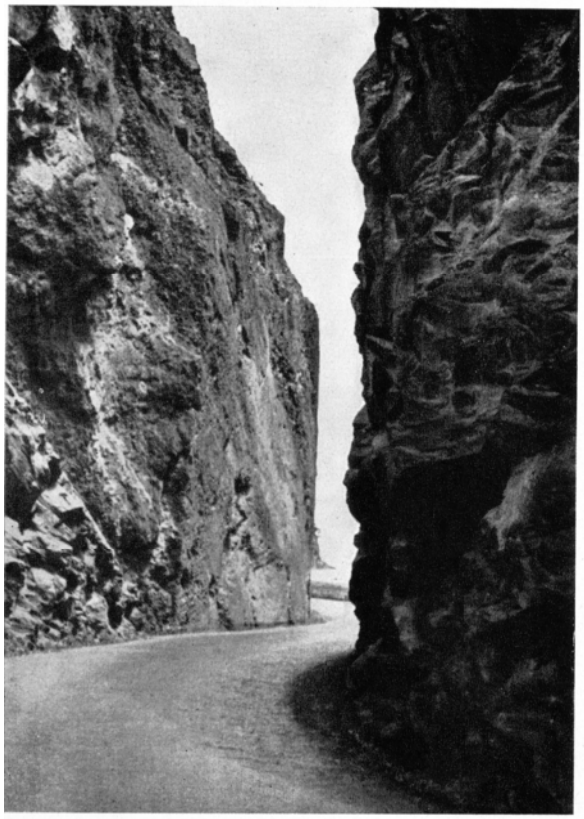
Atalya, Höhlenbewohner-Dorf am
Abhang zur Caldera de la
Bandama

TAF. IV



Staumauer des grossen Bewässerungsreservoirs
südlich ob Arucas

Aufknospende Bananenblüte (Musa paradisiaca)
bei Las Palmas



Lava-Felseinschnitt der Strasse (Carretera del
Norte bei Cuevas de los Guanches

Malerisches Bergbauernhaus
bei San Bartolomé

wachsen, legt sich das Schutzblatt zurück und fällt ab. Die nächstfolgenden Hüllen des Blütenstandes wiederholen dasselbe, bis sich Quirl an Quirl der angehenden Bananentraube abgedeckt hat.

Die schweren Fruchtzapfen erreichen ein Gewicht bis zu 60 kg, das mit Holzgabeln gestützt werden muss und doch den alten Bananenstamm zu Boden zieht, der nun seine Aufgabe erfüllt hat. Aus seinem Wurzelstock spriessen bereits junge Bananenpflanzen, wovon man die kräftigste nachzieht.

Die Bananenhändler suchen sich schon in der Pflanzung die schönsten Trauben aus und sichern sie sich mit ihrem Stempelzeichen. Vierzehn Tage bevor die Bananen erntereif sind geht der Pflanzer in alten Kleidern mit einem Messer von Traube zu Traube und schneidet vorn an jeder Frucht ein Scheibchen ganz kleiner Blättchen ab. Als ich genau zusehen wollte, riss mich der Mann weg, denn aus den vielen Schnittwunden träufelt ein klebrig-milchiger Saft, der auf den Kleidern und an der Haut hässliche Flecken erzeugt. Der Mann erklärte uns, dass das jeweils eine grosse, unangenehme Arbeit sei, doch habe er sie nun schon so oft gemacht, dass er sie im Schlaf verrichten könne, und bewies es uns wirklich mit geschlossenen Augen.

Der Bananen-«Stamm» ist wie ein mächtiger Lauchstengel aus Blattscheiden schalenmässig gewickelt. Der ein Jahr alte, abgeerntete Stamm wird abgeschnitten, um dem jungen Platz zu machen. Die verholzten äusseren Blattscheidenreste werden getrocknet und zu allerlei Gebrauchsgegenständen verarbeitet. Die inneren geben Brennmaterial und die langen dürren Blattspreiten Windschutzwände für junges Gemüse oder Hüttendächer.

Die Bananentrauben werden sorgfältig abgeschnitten und durch Tücher oder Säcke geschützt den Eseln aufgeladen, die sie in die nächste Speditionshalle bringen. Dort wird nach dem Gewicht der Preis bestimmt. Dann besorgen fröhlich singende Mädchen die kunstgerechte Verpackung, und sobald ein Camion hochbeladen ist mit diesen dicken Rollen, fährt er zu den Fruchtdampfern im Hafen von La Luz.

STREIFZÜGE DURCH DIE INSEL

Karte

Die grösseren Orte am Rande der Insel sind mit guten Asphaltstrassen verbunden, und einzelne ausgebaute Routen führen auch ins Innere. Wir wählten uns als ersten Tagesausflug die Strasse von Las Palmas bis Tejeda ins Zentrum der Insel, wo die höchsten Erhebungen 1950 m erreichen. Im offenen Auto, mit kundigem Chauffeur, fuhren wir von der Hauptstadt am Meer stufenweise Abdachungen hinan. Palmen und Bananen verschwinden bald und machen Orangen und Zitronen, Feigen und Nespolibäumen Platz. Artischoken reifen und Kartoffeln blühen. Natürliche und künstliche Bächlein sorgen überall für das nötige Nass. Wir erreichten bald den niedlichen Ort Tafira und weiter oben auf 480 m Meereshöhe den hübschen Luft-kurort Sta. Brigida. Er liegt auf einer Felsrippe über dem Fluss Guiniguada, der in Las Palmas mündet, und besitzt ein sauberes Hotel mit prächtiger Aussicht über die Insel aufs Meer. Wieder blühen an den freundlich hellen Häusern Rosen und Geranien, und die Wiesen sind bedeckt mit rotem Mohn und gelben Margueriten. Man begreift die Beliebtheit dieses schönen Plätzchens.

Von hier zweigt ein Strässchen ab zur Caldera de Vandama. Über eine Sattelebene von drei Kilometern, mit Korn- und Rebfeldern, gelangten wir auf den zerrissenen Rand eines alten Kraters, dessen harte Lava zu Strassenschotter gebrochen wird, und sehen unvermittelt in einen ca. 150 m tiefen runden Kessel hinab. Farbig gebänderte Vulkanwände umschliessen eine grüne Oase, die geborgen in der Tiefe unten den Kratergrund bildet. Man erkennt ein Haus mit ein paar Bäumen, Wiesen und Äckern drum herum, und ein Zickzack-Weglein führt aus einer Einsenkung im Rand, wo die Wand etwas grünt und weniger steil ist, hinab zu der einsamen menschlichen Siedelung. Wir staunten lange in dieses aufgeschlagene Buch der Erdgeschichte, um es zu entziffern.

Umkehrend gewannen wir wieder unsere gute Fahrstrasse und erreichten im Ort S. Mateo die Zone, wo Kirschen und Pflaumen wachsen und Birn- und Apfelbäume eben blühten, Schwertlilien und Wicken die Luft mit ihrem süssen Duft erfüllten. Es ist interessant zu beobachten, wie man hier in einigen Stunden die Vegetationsserien durcheilt, die in langen Strecken von den Küsten des Mittelmeeres bis in unser Alpenland hinauf zu treffen sind. Mit weiten Kehren überwindet die Strasse die Steigung im schwarzen Fels, den goldene Ginsterbüsche schmücken,

Taf. III, 1 und gewinnt die Passhöhe Cruz de Tejeda (1750 m). Auf dieser Wasserscheide blühen beim grossen steinernen Kreuz unsere kurzstieligen, bescheidenen Alpenblümchen im spärlichen Gras. Wir stiegen aus und sahen uns das zackige Gebirge an, das rundum in den blauen Himmel hinaufragt. Ein grotesker Felszahn in der Wand des Pie Tejeda, der Roque Nublo (1862 m) fällt besonders auf. Es sind richtige Kletterberge, die auch Bergsteiger und Touristen anlocken, so dass die findigen Spanier auf ihrem höchsten Inselberg einen Briefkasten aufgestellt haben, dessen Inhalt jeweils die Bergführer abstempeln und weiterbefördern.

Das Panorama, das sich von der Passhöhe aus präsentiert, ist nicht leicht zu verstehen. Ein tiefes Flusstal geht direkt nach Westen hinaus ins dunstige Meer, und zu beiden Seiten stehen kleinere und grössere Kraterwände ungeordnet hinter- und nebeneinander. Die Strasse senkt sich in scharfen Windungen mit dem obersten Flusslauf 900 m ins Tal hinab und endet im Orte Tejeda. Seine etwas defekte Kirche steht bei der Haupthäusergruppe auf einer hübschen Felsterrasse. Einzelne Höfe liegen verstreut im Tal. Nur noch ein Feldweg geht weiter, und so kehrten wir um und setzten uns höher oben an der Halde zur Mittagsrast.

Unser Wagenführer trug dienstfertig den Picknickkorb an ein günstiges Plätzchen, breitete ein weisses Tuch aus und deckte den «Tisch» wie im Hotel, mit doppelten Tellern und Gläsern und vielen Bestecken für die dazugehörigen Herrlichkeiten. Dann zog sich der Mann zurück und liess uns die seltsamste Mahlzeit unseres Lebens ungestört geniessen unter Mandelbäumen in der warmen Tiefe eines Kraters. Kanarienvögel sangen dazu.

Unterdessen hatten sich Wolken gebildet an den Bergspitzen, und als unser Auto das Kreuz auf der Passhöhe wieder erreichte, fielen einzelne grosse Regentropfen. Der Führer aber lachte nur: « Die gehen nicht bis ins Land hinunter. Sehen Sie, unten scheint die Sonne!» Und wirklich, in einer halben Stunde sind wir wieder im Sonnenschein und schauen zurück nach den kleinen Wolkenfetzen, die noch am Gebirge hangen.

Wir mussten nicht die ganze Fahrt rückwärts doppeln. Von Sta. Brigida fuhren wir öst-

Taf. III, 3 lich zum Höhlendorf Atalaya. In dieser Gegend leben noch viele Höhlenbewohner. Ihre zerstreut liegenden Behausungen erkennt man am Rauch, der aus dem Boden aufsteigt, oder an ein paar Topfpflanzen, die neben oder über einer Holztüre im Felsen stehen. Auch primitive Weglein und getretene Stufen verraten die versteckten Menschen, die ziemlich misstrauisch sind und nicht gerne Einlass gewähren. Einige dieser Höhlendörfer dagegen sind gewohnt, Fremdenbesuch zu erhalten von den grossen Touristendampfern, die ihre Passagiere für einige Stunden ans Land setzen. Bettelhände strecken sich dar, Kinderscharen tauchen auf, man weiss nicht woher. Die ganze Berghalde ist besiedelt, und fast jedes Höhlenhaus hat mit weiss getünchten Mäuerchen einen Vorhof und einen Küchenraum vorn angesetzt. Die eigentliche Wohnung liegt aber auch hier immer im hellgrauen Tuff-Felsen drin und ist trotzdem gut trocken, gegen Kälte und Wärme geschützt, oft ausser der Glastüre noch mit einem Fenster und Vorhänglein versehen, so dass die vorderste Stube hell und freundlich aussieht. Den Boden vor dem Kanapee deckt eine Matte, um den Tisch stehen Stühle und zur Beleuchtung dient eine Petrollampe. Den hinteren Zimmerabschluss bilden Schränke und Kästen, welche die Schlafstellen verbergen. Die Männer gehen ihrer Feldarbeit nach, überall sind Gärten und Gärtchen angeklebt, Hühner und Ziegen klettern mit hübschen schmutzigen Kindern herum, und die Frauen besorgen ihre Küche oder Wäsche und treiben Handtöpferei als Hausindustrie. Mit grosser Geschicklichkeit kneten sie braunroten Lehm mit Wasser zurecht und formen ohne Drehscheibe von Hand Krüge und Töpfe zu originellen Formen. Ob die Sachen etwas gebrannt oder nur luftgetrocknet werden, weiss ich nicht. Ich kaufte mir als Andenken eine kleine Schale,

die mein Gepäck nicht belastete, und stellte sie daheim mit Blumen gefüllt aufs Klavier. Als ich mich am nächsten Tag wieder nach der freundlichen Erinnerung umsah, lagen die Blumen gesenkten Hauptes auf einem Häufchen Lehm, und das Blumenwasser war schuldbewusst übers Klavier hinunter verschwunden. Muss unbedingt nochmals hinreisen, um ein neues Geschirrlein zu kaufen.

Nach den Berghalden mit den Höhlendörfern führte die Fahrstrasse durch steinige Täler mit lockerem Buschwald, Agaven und Opuntien. Auf einem stachligen Opuntienast zeigte uns der Chauffeur Cochenilleläuse und zerrieb einige davon auf seiner Handfläche, die dunkelrot gefärbt wurde und sich am nächsten Bach nicht weiss waschen liess. Wir besuchten dann zwei Tage später Cochenillekulturen, die lange Jahre verdrängt waren durch die moderne Anilinfarbenfabrikation. Heute aber wird der wertvolle natürliche Farbstoff wieder gebraucht zur Herstellung teurer Lippenstifte.

Gegen Telde zu dehnen sich fruchtbare Ebenen, wo Kühe den Pflug durch die Erde zogen. Mitten im blühenden Land liegt dort ein erstarrter schwarzblauer Lavastrom, so tot und ohne das geringste Pflänzchen, als ob er gestern geflossen wäre. Telde, die zweitgrösste Stadt der Insel an der Ostküste (16 000 Einwohner), liegt auf einem Hochplateau 120 m über Meer, mitten in üppigen Bananen- und Gemüsefeldern. Sie war ehemals die Residenz der Guanchen-Könige und sieht auch heute stattlich und wohlhabend aus mit vielen neuen Gebäuden und regem Verkehr auf der Strasse nach Las Palmas, die cornicheartig dem Meerufer parallel nach Norden zur Hauptstadt führt. Eisenbahn gibt's keine auf Gran Canaria.

In Las Palmas suchten wir abends noch lange einen Papeterieladen, um ein Notizbuch zu kaufen. Da wir immer noch die alte argentinische Expeditionsorder meines Mannes befolgten (« den ganzen Tag darf der Bleistift nicht ruh'n ! »), war mein Notizbuch auf dieser «glücklichen» Insel vorzeitig vollgeschrieben. Wir probierten unser Heil zuletzt in einem Grammophonladen, dessen Inhaber ein echter Kavalier war und mir artig sein Milchbüchlein schenkte, aus dem er einfach die schon beschriebenen Seiten herausriss !

Die Nacht war sternenklar, lau und voll Blumenduft. In unserem Haus war's wundervoll still. Draussen konzertierten Frösche und siegreich krähten die Hähne schon lange vor Sonnenaufgang.

ALLERLEI SONNTAG IN DER HAUPTSTADT

Wir speisten mittags im Hotelsaal. Alle drei Seiten Fenster waren der guten Luft geöffnet, so dass eine der kunstvoll zu Fächern gefalteten Servietten fröhlich im Durchzug zum Fenster hinausflatterte. Der Grundsatz : «Warum einfach machen, wenn's kompliziert auch geht!» ist hier ins Spanische übersetzt. In die Suppe wird schon die halbe Insel geschnetzelt, und die aus Teig gebackenen, mit buntem Fruchteis gefüllten Körbchen, die das sorgfältig ausstudierte Essvergnügen beschliessen, würde man heute bei uns « wahre Gedichte» nennen.

Hierauf beeilten wir uns, in die Stadt zu gelangen, wo ein spannendes Ereignis alle Gemüter bewegte, ein Hahnenkampf. Dieser wurde in einem kleinen zirkusartigen Holzbau abgehalten. Der geschlossene Raum ist zum Bersten voll von Menschen auf Sitzreihen und Stehplätzen. Die Luft ist schwül und stickig. Auf der erhöhten kleinen Arena in einem Gitterrund werden die starken Kampfhähne gegeneinander gehetzt, und die vom Wetten und Zurufen er-hitzten Menschengesichter wirken im Halbdunkel des Raumes abstossend. Zum Glück ist die «Vorstellung» an der letzten Nummer angelangt, und nachher ist der Tumult um Sieger und Besiegte im «Spiel» so gross, dass wir gerne den Männern folgen, die ihre kostbaren Kampf-hähne sorgfältig in zierlich gebauten Körbchen wegtragen, wie wir sie im Gebrauch haben, um edle Flaschenweine beim Ausgiessen nicht zu trüben. Tags darauf erschienen dann die Siegerhahnen-Besitzer belobt in der Zeitung.

Alles Volk in den Strassen ist sonntäglich geputzt : Stöckelschuhe, schwarze Röcke oder bunte Kleidchen, weisse und schwarze Kopftücher aus Seide oder Spitzengewebe, und an den nackten Frauenarmen schwarze Spitzenhandschuhe. Die Herren setzen ihre Hüte etwas schief auf den Kopf und beleben ihre Toilette mit Fazenetli und bunten Socken. Wir fuhren nach La Luz hinaus und besahen uns die Hafenanlagen und nachher die weite sandige Strandbad-bucht auf der Rückseite der Landzunge im Westen. Zahlreiche Gebäulichkeiten mit Restaurants und Badekabinen stehen dem Ufer entlang und deuten auf recht ansehnlichen Betrieb in der Saison. Jetzt spielten Kinder im Dünensand, und wir amüsierten uns, am flachen Strand spazierend, der steigenden Flut auszuweichen.

Auch La Luz hat natürlich eine Plaza mit Grünanlage, Sitz- und Trinkgelegenheiten. Viel farbige Süssigkeiten werden von Damen und Herren geschleckt. Zur sonntäglichen Unterhaltung des Publikums sind Glücksräder verschiedenster Art aufgestellt, und die grellen Gewinne glänzen verlockend in der Sonne. Das eigenartigste Hasardspiel bediente ein Mann, der in der Mitte eines kreisrunden, niedrigen Holzschemelringes stand und seine Lose zum Verkauf ausrief. Auf dem Deckelbrett des Schemels rundherum waren zehn numerierte Felder angezeichnet und auf diesen Feldern neben der Nummer standen ungleiche Gewinne, z. B. drei Zitronen auf dem einen und eine Flasche Öl auf dem nächsten, oder eine Weckeruhr neben einem Trinkglas. Sobald der Mann seine zehn Lose verkauft katte, ging er mit grossem Spektakel an die unparteiische «Ziehung» der Gewinn-Nummer. Zu diesem Zweck hielt er zu seinen Füssen, genau in der Mitte des Schemelringes, einen viereckigen hochrandigen Kartondeckel umgestülpt am Boden. Den rüttelte er einige Male energisch und hob ihn dann sorgfältig an einer Schnur in die Höhe, so dass ein weisses Meerschweinchen darunter sichtbar wurde, das sich nach kurzem Besinnen in eines der Löcher flüchtete, die unter den Nummerfeldern in die nach dem Kreisinnern gerichtete Schemelwand geschnitten waren. So bezeichnete das Glücksschweinchen tatsächlich die Gewinn-Nummer.

Östlich, hinter dem Badestrand, hat sich auf der Landenge, dicht bei La Luz, eine mächtige Sanddüne gebildet. Etwa 20 m hoch. Wir tippten hinauf und fanden prächtige Windformen im Sand, Wellen und Rillen und niedliche Käfer- und Vogelspuren, doch war es sehr mühsam zu gehen in dem tiefen lockeren Sand, der in die Schuhe eindrang. Der Blick schweifte frei übers Meer hinaus, wo eben die Sonne golden versank und mit ihren schrägen Strahlen die Inselberge mit rosigem Schimmer übergoss. Auch wir machten Feierabend.

IM NORDEN DER INSEL

Der nächste Tag ward für den Norden der Insel ausersehen. Mit dem bereits gewohnten braven Führer und Wagen ging die Fahrt rasch die erste Felsrampe über Las Palmas hinauf. Auf der Höhe liegen Kasernen und Exerzierplätze. Dann wird's einsam. Hie und da schritt ein hochbepacktes Kamel mit seinem Treiber des Wegs, und oft spenden Eukalyptusalleen der Strasse herrlichen Schatten. Die Dörfchen und Siedelungen mehren sich, je höher wir steigen.

Taf. II, 2 Jedes Flüsschen ist in Reservoiren aufgehalten. Es gibt eine Stelle, wo man gleichzeitig 22 grosse Wasserbassins sieht. Der Boden wird hier intensiv bearbeitet, brauche nicht gedüngt, nur bewässert zu werden und bringe jährlich vier Kartoffelernten hervor. Die teuren frischen Kartoffeln werden grösstenteils ausgeführt und auf der Insel die alten aus Europa aufgegessen, die billig auf den leeren Fruchtdampfern zurückgebracht werden.

Wir näherten uns Arucas, der drittgrössten Stadt (14000 Einwohner) mit den ausgedehntesten Bananenpflanzungen. Von weitem sieht man die (neu-)gotischen Doppeltürme der Kathedrale aus den saftgrünen Bananenfeldern ragen. In Arucas sind mehrere grosse Speditionshallen. Die Bananenernte und der Versand beschäftigen viele Leute der Stadt. Es soll Gross-

grundbesitzer hier geben, die nicht einmal wissen, wie reich sie sind. Da es wenig und schlechte Schulen gibt, bringen die Analphabeten ihr Geld nach den Ernten auf die Banken der Haupt-stadt und unterzeichnen das Guthaben mit drei Kreuzen und einem Siegel, in welches sie ihren Daumen abdrücken. Das Rechnen überlassen sie den Bankbeamten.

Auch von Hygiene wissen die Leute wenig, und die Kindersterblichkeit ist gross. Von durchschnittlich vierzehn Kindern bleiben kaum fünf am Leben. — Wir begegneten einmal in Las Palmas gleichzeitig drei Kinder- und zwei Erwachsenen-Leichenzügen.

Hinter Anitas konnten wir eine Cochenilleplantage sehen. Das sind grosse Felder niedriger Taf. II, 3
Opuntien, deren dickfleischige Stammscheiben, jede einzeln, bis fast zum ovalen Ende mit Papier oder Tuchlappen umbunden sind. Es sieht ganz komisch aus, so ein «Zahnweh»-Feld. Die Cochenilleläuse sind etwas grösser als Blutläuse und werden jedes Frühjahr auf frische Opuntien ausgesetzt und diese zugebunden, damit die Tierchen nicht abfallen bei Wind oder Regen. So vermehren sie sich rasch und ungestört zu Kolonien, die bald das ganze «Blatt» bedecken, dessen saftige Fleischmasse ihnen als Nahrung dient. Im Herbst wird der Verband sorgfältig gelöst, der Erdboden mit Tüchern belegt (was gut geht, weil die Pflanzen so weit auseinander stehen wie unsere Reben) und mit besonderen Bürsten die Cochenilleläuse zwischen den Dornen der Opuntien herausgefegt. Die zerfressenen «Blätter» müssen abgeschnitten und den Strünken muss ein Jahr Zeit gelassen werden zum Nachwachsen. Man braucht also Wechselfelder. Die kräftigsten Läusemütter pflegt man unter Dach bis zum Frühjahr und setzt sie wieder auf frische Opuntientriebe aus. Den grössten Teil der abgeernteten Tiere schüttet man aber in Rösttrommeln, wo sie in heissem Dampf sterben und sich entfilzen und nachher als glänzende dunkle Kügelchen in Säcke gefüllt werden zum Export für die Gewinnung des roten Farbstoffes (Karmin). Man nannte uns phantastische Preise aus guten Zeiten.

Weiter fuhren wir durch ärmlichere Dörfer. Die Frauen tragen ewig Wasser heim, die Kinder werfen uns manchmal Blumen zu, meistens aber rufen sie ihr « give penny». Je abgelegener der Ort, desto mehr bildet der Bart meines Mannes eine Sensation. In grösseren Orten riefen die Leute nur lachend «mira la barba!». Jetzt rennt alles zusammen, was Beine hat, und wer die grosse Sehenswürdigkeit verpasste, kürzt die nächste Strassenkehre im Galopp ab, um noch einen Blick zu erwischen.

Das Inselmassiv reicht auf seiner Nordseite mit Felsen bis zum Meer hinab. Wohl ein Dutzend parallel laufende Bäche haben sich tiefe schmale Talschluchten hineingefressen und werden als Barrancos bezeichnet. Unsere Strasse läuft auf der 300-m-Kurve in diese Barrancos hinein und hinaus, und oft brauchen wir mit dem Auto für zwei Kilometer Luftlinie eine halbe Stunde Zeit. In der Tiefe des Taleinschnittes geht die Strasse ä niveau oder mit einer Brücke über den Bach. Oft ist diese in Reparatur oder noch beschädigt vom letzten Hochwasser. Weiter oben in den Tälern, an den Quellbächen, sind kleine Badekurorte installiert. Auch eine gute Mineralquelle sahen wir, die sauber gefasst in Flaschen abgefüllt als Mineraltafelwasser in die Städte geschickt wird.

In einem besonders kahlen, steilen Barranco, wo die Fahrstrasse kühn in den Fels ge- Taf IV, 3
hauen ist, finden sich noch Reste von primitiven Höhlenwohnungen der alten Guanchen. Das waren die Ureinwohner der Insel. Ein Volk, das sich tapfer und zäh gegen fremde Eroberer wehren konnte, bis es vor etwa 400 Jahren doch von den Spaniern besiegt und total ausgerottet wurde. Wie Bienenwaben sehen jetzt von weitem die Wohnlöcher in der Felswand aus. Taf. III, 2
Wir hielten in der Nähe an und kletterten auf schmalem Pfad hinauf in das System geräumiger Behausungen. Droben erkannten wir, wie gut der Platz gewählt war zu Versteck und Verteidigung, denn man sah aufs Meer hinaus und überblickte zugleich die Zugänge ins Tal von der Landseite her. Die hier gefundenen Überreste an menschlichen Knochen und kleinen Götterfiguren werden in Las Palmas im Museum aufbewahrt und als Beweise dafür gedeutet, dass hier ein Kinder- und Mädchen-« Kloster » zu Kultzwecken bestanden habe.

Im Nordwestzipfel der Insel liegen auf wüstenartigen Felshängen die beiden Städtchen Guia und Gáldar. Erloschene rotgelbe 400 und 500 Meter hohe Vulkankegel umgeben sie. Der

Passatwind weht scharf und wirft weisse Wellen brandend ans Ufer. Weit draussen steht die Insel Tenerife mit dem Pic Teyde im Meer. In rechtem Winkel nach Südwesten biegend, führt die Strasse weiter nach Agaete. Wo sich etwas Erdreich gebildet hat, stehen prächtige Exemplare
Taf. I, 2 der Trockenvegetation. Eine Wolfsmilchart bildet lauter kaktusartige, stachlige Stämmchen, die kerzengerade nebeneinander stehen und über mannshoch werden. Wir sahen Pflanzen von 8 auf 10 m Ausdehnung.

Über Agaete hinaus kamen wir wieder in ein steiles Tal, in dessen Hintergrund hoch oben ein neues Kurhaus zu sehen ist, dem jedenfalls die Autozufahrt gilt. Doch konnte man noch nicht bis ganz hinauf fahren. Für die letzte, steilste Strecke standen Reitesel zur Verfügung. Der vorgerückten heissen Mittagszeit wegen mussten wir uns diesen Aufstieg versagen und suchten einen schattigen Rastplatz in einem Bananengarten unter Orangenbäumen und blühenden Granaten. Die Überreste unserer Mahlzeit pickten grosse hellgelbe Hühner auf.

Nachher fuhren wir wieder zurück nach Agaete und Gäldar. Von beiden Städtchen zweigen Strassen ab zum Meer hinunter, wo die malerischen Fischerhäfen ideale Schlupfwinkel für Piraten gäben. Scharfe Klippen und steile Uferwände sind dort so schwer zugänglich, dass mein Mann auf der Suche nach einem günstigen photographischen Standpunkt unerwartet eine Brandungswelle auf den Rücken geklatscht bekam, dass wir zuerst seinen Rock wieder in Sonne und Wind trocknen mussten. Auf der Rückfahrt nach Guia blies uns der Wind jetzt Sand und Staub derart entgegen, dass man die Augen trotz Brillen schliessen musste und froh war, wieder in die Barrancotäler einzubiegen.

Taf I, 3 In Moya besahen wir uns den ältesten Drachenbaum der Insel, im Hof des «Stadthauses», den er mit seiner Büschelkrone ganz ausfüllt, und im letzten Barranco vor Arucas konnten wir noch das «berühmte» Bad Firgas, 460 m hoch über Meer, besuchen. Das Tal verengert sich nach oben zu einem hübschen Schlüchtchen mit schönen alten Laubbäumen. Der klare Bach rauscht kühlend über moosige Steine. Das Badehotel war geschlossen. Der Sohn des Besitzers, der darin hauste, erklärte uns, dass sein Vater, verärgert durch die Steuerbehörden, jetzt Hühnerzucht treibe. Wirklich sahen wir überall Hühner an den Talwänden herumklettern. Mein Blick fiel auf ein niedliches Häuschen, das ziemlich hoch oben an der Felswand in eine Höhle eingebaut war. Ich fragte den Hotelier-Sohn, ob er seinen Hühnern dort hinauf Futter trage und mit den Eiern das Weglein herabklettere. Da ging ein stolzes Lächeln über sein Gesicht, und er beschrieb mir lebhaft die einstige grosse Beliebtheit ihres Badehotels. Nie sei es leer geworden, und besonders jenes separate «Appartement» in den Felsen droben sei auf Monate vorausbestellt worden, da es nur den Hochzeitspärchen reserviert gewesen sei!

Zurück nach Las Palmas konnten wir die neueste Strasse benutzen, welche mit einem langen Tunnel die Strecke bedeutend verkürzt. Es dämmerte rasch, und als wir das Meer vor Las Palmas erblickten, schmückte schon ein Lichterkranz' seine Ufer.

«Daheim» in unserem Vorzimmer erwartete uns eine lange Papierrolle und ein höfliches spanisches Briefchen. Erstaunt öffneten wir den «Plan» und fanden ein Aquarell. Den Hintergrund bildete die Bucht von Las Palmas, den Vordergrund unser Hotel und mitten im Garten, übergross, stand die ganze charakteristische Figur meines Mannes, als Karikatur mit einer Lupe in der Hand. Ein unbekannter junger Maler bot uns diese treffliche Arbeit an zur Erinnerung an unsern canarischen Aufenthalt, und verriet, als er sich am andern Tag meldete, nicht, wo und wann er seine Beobachtung zu dem guten «Porträt» gemacht hatte.

CANARISCHE ALTERTÜMER IM MUSEO

Der Besuch im Museo von Las Palmas begann mit einer Überraschung. Beim Empfang durch den Kustos stellte sich heraus, dass sein Vater einst als tüchtiger Präparator am Museo de La Plata in Argentinien war, den mein Mann vor 40 Jahren dort gut kannte. So hatten wir

einen erfreuten, zuverlässigen Führer, der uns in den ersten Räumen Korallen, Muscheln und Fische aus den Ufergewässern von Las Palmas zeigte. Auch merkwürdige Tiefsee-«Ungeheuer», die mond- oder sonnensüchtig an die Wasseroberfläche kamen und angeschwemmt wurden. Das Wertvollste der Sammlung bilden aber die Funde aus den Höhlen der Guanchen mit ihrer Steinzeitkultur, in der sie bis zum Eintreffen der spanischen Eroberer verharrten. Eine sehr vollständige Serie von menschlichen Schädeln vom Neandertaltyp an dient zum Vergleich mit den Guanchen, die in ihrer Fontanelle besondere weiche Knöchelchen aufweisen. Diese starken Menschen müssen zwei Meter gross gewesen sein. An den langen Schenkelknochen sieht man ausserdem Ansätze für drei Muskelstränge. Man kann auch konstatieren, dass Bein-brüche und Schädelfrakturen verheilten, ebenso syphilitische Knochenschädigungen. Die Leichen wurden, etwas primitiver als in Ägypten, mit «Drachenblut» einbalsamiert und mit Schnüren in feine Ziegen- oder Schafhäute eingenäht. Je vornehmer der Tote war, desto mehr Leder-hüllen bekam er. Es wurden bis 18 gefunden, und das Leder ist heute noch weich. Den Abgeschiedenen wurden Speisevorräte, Waffen und Schmuck mitgegeben, auch kleine Götterskulpturen. Als Lager benutzten die Guanchen Rutenbündel und feine Mattengewebe. Ihre Kleider waren aus Leder verfertigt. Nach vielerlei Töpfereien zu schliessen, bestand die Nahrung des Volkes, wie heute noch, aus Mehl und Grütze von Mais und Gerste. Daraus wird ein dicker, gewürzter Brei gekocht, wie Polenta, und daraus von Hand Kugeln gedreht, diese ge-schickt in den Mund gespickt und zu Gemüse oder Zwiebeln gegessen. Ein grosser Krug voll 400jähriges Fett wird besonders sorgfältig aufbewahrt, und auch da stehen zum bessern Ver-ständnis Vergleichsvitrinen mit Töpfereien der Inkas, Syrier, Ägypter, Griechen und Römer da-neben. Zum Bezeichnen des Eigentums gebrauchten die Guanchen, für sich und ihre Kleider und Geräte, Stempel.

Als wir das Museum der Ureinwohner verliessen, war es in den Gassen Abend geworden. Kinder fuhren Trottinet und andere zogen ihr blechernes Spielzeug über die Strasse. Ziegen kamen und stellten ihre schweren Euter auf den Randstein ab, bis die Kunden erschienen, um ihr Quantum Milch zu holen. Die Männer rauchten ihren Tabak, der, zollfrei aus Brasilien eingeführt, hier in Fabriken zu Zigarren verarbeitet wird und guten Verdienst gibt, so dass ein fleissiger Akkordarbeiter auf fünf bis sechs Pesetas im Tag kommt.

Am Hafenquai war gerade «Zahltag». Die Schiffsarbeiter nahmen ihre Silberlinge an kleinen Schalterhäuschen in Empfang und warfen sie mit bankierhafter Übung auf die Steinplatten der Quaimauer, ohne dass eipe einzige Münze den Seitensprung ins Wasser wagte. Am Klang des Metalles wurde die Echtheit des Geldes geprüft, was hier nötig zu sein scheint.

LETZTE TAGESFAHRT

Nun blieb uns noch der Osten und Süden der Insel Gran Canaria zu besichtigen. Um 7 Uhr früh fuhren wir nach Telde auf der schon einmal in umgekehrter Richtung befahrenen Strasse. Weiter südlich wird das Land bedeutend trockener. Auf den meisten zum Meer abfallenden Hängen waren die Gemüsefelder kahl und abgeerntet und die Stecken zu Pyramiden zusammengestellt. Der Sommer mit seiner Dürre zwingt hier zu einer Ruhepause, wie bei uns der Winter mit seiner Kälte. Bei Gehöften und Weilern stehen Windmühlen für Getreide und Salz. Eine besonders typische Mühle lockte uns zu einer Aufnahme. Wir stiegen aus dem Wagen und über ein Mäuerchen in den Bauernhof. Als das Bild geknipst war, erblickte mein Mann noch ein Genrebild im nächsten Hof. Dort lag in einer Vertiefung ein rosiges Schwein mit seinen kleinen Ferkeln an der Sonne. Schnell wollte mein Mann das trennende Mäuerchen übersteigen; dessen Krone war aber eine Hohlkehle mit Wasser. Er glitt aus und fiel mit seiner linken Hand so unglücklich auf die Mauer, dass er seinen kleinen Finger aus dem Gelenk

stauchte. Noch liegend, zog er rasch das ausgerenkte Glied an seinen Platz zurück, dass es knackte, und betrachtete nachher die dunkle Färbung des Blutergusses in der Handfläche. Wir konnten vorläufig nichts anderes tun für die anschwellende, schmerzende Hand, als sie bei jedem Brunnen und jedem Bach zu kühlen.

Beim Städtchen Agüimes hatten wir wieder die 300 m Höhe erreicht, etwa 12 km südlicher als Telde. Die Strasse lenkt dann allmählich in den wildesten, grossartigsten Barranco ein, der auf der Insel zugänglich ist. Rote Felswände steigen zu beiden Seiten des Tales fast senkrecht auf, und gleich am Eingang hat der Bach in der Talsohle einen mächtigen, einzelnen Felsklotz stehengelassen, dessen Kuppe bis zur Höhe der Fahrstrasse reicht: La Fortaleza. Sie diente den Guanchen als natürliche Festung. Man sieht die Höhlenöffnungen deutlich, wo sich die letzten Verzweiflungskämpfe mit den unerbittlichen spanischen Eroberern abgespielt haben.

Weiter hinten liegen in der Tiefe des Cañons, neben dem Fluss grüne Felder und friedliche Palmenoasen, während hoch oben Raubvögel um die schroffen Felszähne kreisen. Der Motorlärm unseres Wagens scheuchte aus der Nähe einen grossen weissen canarischen Adler auf, der seine schwarz gebänderten Flügel wohl 80 cm weit ausbreitete, und seine Beute, einen Igel, in den Krallen davontrug.

Die Strasse steigt weiter bis auf 900 m zum Ort San Bartolomé, wo sich das Schluchttal zu einem lieblichen Talkessel erweitert. Noch 1000 m höher reichen die Berge im Norden und schützen den milden Ort mit seinen vielen Mandelbäumen vor rauhen Winden. Auf dem Dorfplatz steht die Kirche und unter schattigen Bäumen der Dorfbrunnen, an welchem lachende Frauen in grossen Strohhüten ihre Wäsche gemeinsam bearbeiten. Alles hat hier eine fröhliche Note. Die Kinder sind sehr bunt gekleidet, die weissen Häuser tragen rote Ziegeldächer,

Taf. IV, 4 und auf den vielen Holzlauben und Treppen blühen Blumen in allen Farben. Wo man Opuntien zwischen den Steinen wuchern lässt, erreichen sie zwei Meter Höhe und hatten eben ihre «Blatt »-ränder dicht besetzt mit grossen gelben oder orangefarbenen Blüten.

Man kann mit dem Wagen über einen Pass noch ein Stück ins nächste südliche Tal hinabfahren, aber am Rande einer Terrasse hört der Weg auf, und so war es gegeben, hier Mittagsrast zu halten unter einem dicht mit Früchten besetzten Feigenbaum. « Nach Tisch » überreichte mir der galante Chauffeur einen grossen Feldblumenstrauss, den er unterdessen gepflückt hatte.

Aus diesem Tal gibt es, ausser ein paar Kletterwegen, keinen andern Ausgang als wieder durch die grausige Schlucht, aber dann konnten wir dem Meerufer zusteuern, unterhalb Sardina durch lauter Tomatenfelder. Rot bedeckten überreife Früchte den Boden, und von den schwer beladenen Stauden sammelten Frauen und Mädchen die reiche Ernte. In Arinaga werden die Tomaten abgeliefert, sortiert und verpackt. Die Ausfuhr dieser Früchte ist einträglich, und selten gibt es eine Missernte. Aber der Hafen von Arinaga ist primitiv und nicht ausgebaut. Grössere Segler müssen draussen auf der Reede warten und werden vom Land her durch Ruderboote beliefert. Gleichzeitig an zwei Orten wurden Boote beladen. Das eine lag unten am kurzen Hafendamm. Über die Steintreppe waren Bretter gelegt und darüber hinab liess man die Tomatenkörbchen in den Nachen gleiten. Am Sandufer dagegen war ein Rollband auf Pfählen ins seichte Wasser hinaus montiert und zu äusserst gab eine Kette Männer, im Wasser stehend, die heranrollenden Körbe von Hand weiter bis ins Ruderboot. Wenn auf diese Art das Segelschiff seine Ladung bekommen hat, trägt es dieselbe der Küste entlang den Europadampfern im Hafen von La Luz zu.

Vor den ärmlichen Fischerhütten hingen Netze zum Trocknen, und Kinder belustigten sich, im Seetang zwischen den Steinen bläuliche Quallenblasen zu zertreten.

Der Abendwind hatte sich kräftig eingestellt und mahnte zur Heimkehr. Wir querten das Flugfeld. Unweit davon stehen auf einer Landzunge grosse Gebäude eines Absonderungslazarettes. Nach zwei Stunden Fahrt erreichten wir unser Quartier in Las Palmas, wo meine dringlichste Sorge der kranken Hand meines Mannes galt. Mit essigsaurer Tonerde machte ich kühlende Umschläge und knüpfte einen meiner langen Strümpfe um das nasse Tuch. Während ich mich fürs Nachtessen umzog, klopfte es an die Vorzimmertüre, und man rief meinen Mann

ins Hotelvestibül, wo ihn ein Schweizer erwarte und zu sprechen wünsche. Als ich nach zehn Minuten ahnungsvoll folgte, sassen die Herren rauchend in eifrigem Gespräch in den eleganten Klubsesseln, und von der Hand meines Mannes baumelten richtig meine Strumpfenden, und die weissen Fransen eines gut schweizerischen Waschplätzchens guckten treuherzig drunter hervor.

Unser Aufenthalt näherte sich seinem Ende. Wir suchten noch ein paar geologische Aufschlüsse und besuchten das neueste und grösste Wasserreservoir in der Nähe von Arucas mit
Taf. IV, 1 1000000 m3 Inhalt. Mit einem Kostenaufwand von etlichen Millionen wurde eine als liegendes Gewölbe leicht gebogene, hohe Staumauer mit Stufen erstellt, in Dimensionen, wie sie unsere Alpenkraftwerke aufweisen. Kunstvoll gebaute Teilstock-«Uhren» senden das Berieselungs-wasser in vielen Rinnen über das Nutzland. Aber überall wuchern hell- und dunkelrot blühende Geranien und mildern den Anblick der menschlichen Zweckbauten in dieser versöhnlichen Natur.

In Arucas wird täglich Börse abgehalten und der Bewässerungswasserpreis bestimmt, der schon öfters über dem des Trinkwassers gestanden sei.

Dann schlug unsere Abschiedsstunde.

Auf einem raschen französischen Fruchtdampfer verliessen wir bedauernd die schöne, «glückliche» Insel, die allmählich im Meer unsern Augen entschwand, wie sie aufgetaucht war:

Blau in blauer Ferne.

M. WEHREI-FREY

ZU DEN BILDERN

TAF. 1, 1. Gran Canaria, von NE.

Aufnahme vom 10. XII. 1898, Zeiss Amatar 9x12.
(Alle übrigen Bilder sind Leica-Handaufnahmen vom April 1934.)

TAF. I, 2. Euphorbia canariensis bei La Salud-Agaete.

Kaktusähnliches Wolfsmilchgewächs. Armsdicke, bis 5 in hohe, kantigsäulige Stämme ohne Blätter (der grüne Stamm assimiliert — an die Trockenheit angepasst). Schon dicht über dem Erdboden beginnen quirlig angeordnete, kandelaberartige Verzweigungen, an ihren Enden mit groben Stachellängsreihen bewehrt. Das Ganze bildet einen undurchdringlich-dichten Busch von 10 in Durchmesser. (Text, Seite 14.)

Taf. I, 3. Dracaena Draco (Drachenblutbäume) im Stadtpark von Las Palmas.

Es sind kultivierte Prachtexemplare dieser auf den Canaren einheimischen, baumförmigen Liliacee, riesigen Yucca vergleichbar. Die starren Formen erinnern an carbonzeitliclhe Gebilde, sind aber Relikte der Tertiärflora. Die Bäume werden mehrere tausend Jahre alt. (Text, Seiten 7 und 14.)

TAF. 11, 1. Bananenterrassen über Las Palmas.

Am linksufrigen (nördlichen) Abhang des Barranco Guiniguada. Zu äusserst rechts im Bilde eine canarische Dattelpalme (Phoenix canariensis). Die untersten Blattwedel der Krone sind abgeschnitten. Zu Ostern werden sie kirchlich gesegnet und an den Hauseingängen aufgesteckt. Die Früchte dieser Dattelpalmenart sind nicht geniessbar.

TAF. 11, 2. Bewässerungsstauweiher ob Arucas, aus der Höhe von SSE gesehen.

Östliche Hälfte einer panoramatischen Aufnahme von im ganzen über 20 künstlichen Bassins (davon 13 im Teilbild zu sehen). Im Hintergrunde das Meer der Nordküste und weit rechts draussen der bergige Halbinselzipfel der Isleta. (Vgl. Taf. IV, 1 und Text, Seite 12).

TAF. 11, 3 Cochenillekultur (Coccus Cacti) auf Opuntien bei Arucas.

Schildlaus und Mutterpflanze sind in Mexiko-Zentralamerika beheimatet. (Text, Seiten 11 und 13.)

TAF. 111, 1. Caldera de Tejeda, von Cruz de Tejeda nach SW.

Das Bild gibt einen Ausschnitt aus der Umkränzung der grössten Caldera der Insel, gesehen von der Passhöhe (1750 m) der neuen, noch nicht vollständig durchgeführten Strasse «Carretera del Centro», die von NE über den felsigen Kraterrand zu dem in der Tiefe des Kesseltales gelegenen Dorfe Tejeda (858 m) führt. Aus dem umkreisenden Calderarand erheben sich die höchsten Gipfel von Gran Canaria: Pozo de las Nieves (1951 m) und Roque del Nublo (1862 m). (Text, Seite 10.)

Der Begriff « Caldera » (Kesseltal; vgl. spanisch caldera de vapor, Dampfkessel; caldera de jabon, Seifenkessel; französisch chaudiere) wurde vom Geologen LEOPOLD VON BUCH in die geomorphologische Nomenklatur eingeführt für die den Canaren eigenen Kraterformen, insbesondere der Insel La Palma, und mitsamt Somma am Vesuv und anderen Vulkanumwallungen als Erhebungskrater erklärt. Diese Auffassung ist aber längst als irrtümlich verlassen. Man kennt heute mehrerlei Calderen-Typen. Die canarischen, aus abwechselnden Laven- und Aschenlagen aufgebaut, stellen — vielleicht nach krakatauartigen Explosions-Katalysmen eingetretene — Erschöpfungsphasen vulkanischer Ausbrüche dar. Zentrale Eruptionspunkte, wie die heutigen Vesuvkegel innerhalb des alten Sommaringes, fehlen; sie sind durch Rücksenkungen, Sackungen oder Kesseleinbrüche in die flachen Calderaböden verwandelt, die häufig fruchtbare Felder (Caldera de la Bandaura) oder sogar ganze Siedelongen (Tejeda) tragen und durch Erosionsschluchten (Barrancos) nach aussen geöffnet und teilweise abgetragen sind. Ähnliche Erscheinungen: die Haare der Eifel, und in gewissem Grade auch die Ries-Vulkanembryonen.

Den canarischen Calderen ist gemeinsam das trachytische und phonolithische, relativ junge (pliocäne bis rezente) Material, das, meist als vulkanische Tuffe, miocänen Heeresablagerungen aufsitzt oder mit solchen wechsellagert. Das marine Tertiär ist bis in 300 m Meereshöhe beobachtbar. Also muss die Insel Gran Canaria um mindestens diesen Betrag sich aus dem Tertiärmeerniveau erhoben haben, nachdem sie schon in früherer geologischer Zeitepoche Landoberfläche gewesen, denn alttertiäre basaltische Laven und das Miocän selbst ruhen auf Abrasionsflächen noch älterer (vielleicht devonischer) Tonschiefer.

TAF. III, 2. Cuevas de los Guanches — Höhlenwohnungsruinen der Ureinwohner. Natürliche Höhlen in Lava und blasigem vulkanischem Tuff, künstlich bis zu Räumen von 4 m Durch-messer erweitert. Schmaler Felstreppenzugang über den heutigen Strasseneinschnitt der Carretera del Norte. Die Guanchen waren blonde bis rothaarige Typen der Cro-Magnon-Rasse, nordafrikanisch-libyschen oder vielleicht nordisch-megalithischen (iberisch-keltischen?) Ursprunges, Hirten und Acker-bauer. (Vgl. Text, Seite 13.)

TAF. III, 3. Atalaya, Höhlenbewohnerdorf, am Abhang zur Caldera de la Bandaura. Heutige Mischrasse aus Spaniern und Resten der als reiner Stamm seit der spanischen conquista aus-gestorbenen Guanchen-Ureinwohner. (Vgl. Text, Seite 10.)

TAF. IV, 1. Staumauer des grossen Bewässerungsreservoirs südlich ob Anitas. Das Reservoir fasst eine Million Kubikmeter. (Vgl. Taf. 11, 2 und Text, Seite 17.)

TAF. IV, 2. Aufknospende Bananenblüte (Masa paradisiaca) bei Las Palmas. Viele Unterarten und Kulturformen mit rein vegetativer Fortpflanzung, während die Früchte steril sind. Es gelingt nicht, Kulturbananen aus Samen zu ziehen; die Wurzelstöcke aber perennieren. Die neuen Wurzeltriebe wachsen enorm schnell (1 Millimeter in der Minute, fast von blossem Auge sicht-bar!). Man erhält das ganze Jahr hindurch drei bis vier Ernten. (Vgl. Text, Seite 8.)

TAF. IV, 3. Lava-Felseinschnitt der Strasse (Carretera del Norte) bei Cuevas de los Guanches. (Vgl. Taf. 111, 2 und Text, Seite 13.)

TAF. IV, 4. Malerisches Bergbauernhaus in San Bartolomé. (Vgl. Text, Seite 16.)

LEO WEHRLI

	Preis Fr.
83. G. A s p e r: Gesellschaften kleiner Thiere. Auf 1881	2.-
84. Alb. Heim: Ueber Bergstürze. Auf 1882	2.-
85. C. Sch röter: Die Flora der Eiszeit. Auf 1883	2.-
86. J. J ä g g i: Die Wassernuss. Auf 1884	2.-
87. H. Fritz: Die Sonne. Auf 1885 .	2.-
88. C. S chrö t e r: Der Bambus. Auf 1886	2.40C
89. . Mönch: Der japanische Riesensalamander und der fossile Salamander von Oeningen. Auf 1887	2.-
90. B. Billwiller: Die Meteorolog. Station auf dem Säntis. Auf 1888	Vergriffen –.–
91. C. Cramer: Bau und Wachsthum des Getreidehalmes. Auf 1889	Vergriffen –.–
92. Ed. S ch ä r: Das Zuckerrohr. Auf 1890	2.40
93. Alb. Heim: Geschichte des Zürichsees. Auf 1891	Vergriffen –.–
94. A. Lang: g: Geschichte der Mammutfunde. Auf 1892	Vergriffen –.–
95. A. F o rel: Die Nester der Ameisen. Auf 1893	Vergriffen –.–
96. J. J ä g g i: Die Blutbuche zu Buch am Irchel. Auf 1894	2.40
97. J. P erne t: Hermann von Helmholtz. Auf 1895	2.40
98. Alb. Beim (unter Mitwirkung von Léon du Pasquier und F. A. Forel): Die Gletscherlawine an der Altels am 11. Sept. 1895. Auf 1896	3.60
99. C. S c h röte r: Die Schwebeflora unserer Seen (Das Phytoplankton). Auf 1897	Vergriffen –.–
100. F. R u d i o: Zum hundertsten Neujahrsblatt der Naturforschenden Gesellschaft. C. H a r t w i c h: Das Opium als Genussmittel. Auf 1898	3.60
101. Ulr. G r ubenmann: Ueber die Rutilnadeln einschliessenden Bergkrystalle vom Piz Aul im Bündner-oberland. Auf 1899	Vergriffen –.–
102. G. Lu n g e : Beleuchtung sonst, jetzt und einst. Auf 1900	Vergriffen –.–
103. C. S chrö t e r: Die Palmen und ihre Bedeutung für die Tropenbewohner. Auf 1901	Vergriffen –.–
104. K. Hescheler: Sepia officinalis L. Der gemeine Tintenfisch. Auf 1902	3.-
105. A. W e i 1 e n ma n n: Die elektrischen Wellen und ihre Anwendung zur drahtlosen Strahlentelegraphie nach Marconi. Auf 1903	3.-
106. Hans S chi n z: Schweizerische Afrika-Reisende und der Anteil der Schweiz an der Erschliessung und Er-forschung Afrikas überhaupt. Auf 1904	3.60
107. Alb. Heim: Neuseeland. Auf 1905	3.60
108. K. Bretsch er: Zur Geschichte des Wolfes in der Schweiz. Auf 1906	3.-
109. M. B i k 1 i : Kultur- und Naturbilder von der spanischen Riviera. Auf 1907	3.60
110. Alb. Heim : Der Bau der Schweizeralpen. Auf 1908	3.-
111. K. H e s c h e 1 e r: Der Riesenhirsch. Auf 1909	3.-
112. Th. Herzog: Reisebilder aus Ost-Bolivia. Auf 1910	3.-
113. Arn. Heim: Ueber Grönlands Eisberge. Auf 19 11	3.-
114. . Alfr. d e Q u e r v a i n: Aus der Wolkenwelt. Auf 1912	3.-
115. P. A rben z: Ueber Karrenbildungen. Auf 1913 .	3.--
116. Otto Schlaginhaufen: Die wichtigsten fossilen Reste des Menschengeschlechts. Auf 1914	3.-
117. Leo Wehr li: Der versteinerte Wald von Chemnitz. Auf 1915	3.-
118. Arnold Heim: Auf dein Vulkan Smeru auf Java. Auf 1916	3.-
119. M. R i k 1 i . Eine Frühlingsfahrt nach Kreta. Auf 1917	2.50
120. U. Grubenmann: Dr. David Friedrich Wiser. (1802-1878). Lebensbild eines Zürcher Mineralogen. Auf 1918	3.-
121. M. D ü g g e 1 i: Die Schwefelbakterien. Auf 1919	3.50
122. Ernst Blumer: Geschichte des Erdöls. Auf 1920	4.20
123. H. B r o c km a n n- J e r o s c h : Surampfele und Surchrut. Ein Rest aus der Sammelstufe der Ureinwohner der Schweizeralpen. Auf 1921	4.20
124. Albert Heim. Die Mythen. Auf 1922	4.90
125. O. Schneider- Orelli. Die Reblaus und unser Weinbau. Auf 1923	4.20
126. H. Greinacher. Bausteine der Atome. Auf 1924	4.50
127. Gustav Kruck. Das Kraftwerk Wäggital. Auf 1925	Vergriffen –.–
128. Hans Frey. Die lokalen Winde am Zürichsee. Auf 1926	4.-
129. Albert Heim. Die Gipfelflur der Alpen. Auf 1927	3.--
130. Stefan Brunies. Unser Nationalpark und die ausserschweizerischen alpinen Reservationen. Auf 1928.	4.-
131. E.Huber - Stockar. Die Elektrifizierung der Schweizerischen Bundesbahnen bis Ende 1928. Auf 1929	6.-
132. Hans E d. F i e r z. -David. Die Kunstseide. Auf 1930	7.50
133. Hans Frey. Der Frühlingseinzug am Zürichsee. Auf 1931	b.80
134. M. Rikli. Durch die Libysche Wüste zur Amonsoase. Auf 1932	3.-
135. W. B r u n n e r. Aus der neueren Astronomie. Auf 1933	3.50
136. Gustav Kruck. Das Limmatwerk Wettingen. Auf 1934	Vergriffen –.–
137. 0. Flückiger. In der ostafrikanischen Wildnis am Rukwasee. Auf 1935	3.50
138. M. Rikli. Aus der Erforschungsgeschichte der Polarwelt. Auf 1936	3.50
139. A. Steinbrüchel. Tafel der Sonnen- und Mondfinsternisse, der Neu- und Vollmonde von 1265 v. Chr. bis 2345 n. Chr., mit erläuterndem Text. Auf 1937	3.-
140. Emil Walter. Der Schweizerföhn. Auf 1938	4.-

Alle diese Neujahrsblätter können, soweit sie nicht als vergriffen bezeichnet sind, durch den Verlag Gebr. Fretz A.G. in Zürich bezogen werden.

1939

Druck von Gebr. Fretz A.G., Zürich